



Liebe Leserin, lieber Leser,

Sommerzeit ist Reisezeit. Viele Menschen freuen sich das ganze Jahr auf die schönsten Wochen des Jahres, in denen sie ihre Koffer packen und neue Gegenden erkunden oder sich an altbekannten Orten vom Alltag erholen. Dabei ist die Vorfreude mindestens so wichtig wie der Urlaub selber. Denn wer sich einen schönen Urlaub vorstellt, der beherzigt, was Heinrich Spaemann sagt: „Was wir im Auge haben, das prägt uns, dahinein werden wir verwandelt. Und wir kom-

men, wohin wir schauen.“ Wer sich also etwas Schönes vorstellt, der hat größere Chancen, dass es tatsächlich schön wird. Denn er wendet sich aus dieser Haltung heraus dem zu, was gut tut.

Das gilt nicht nur für den Urlaub, sondern auch für das alltägliche Leben. Als Geschöpfe Gottes haben wir die Freiheit, uns das, was wir anschauen wollen, selber auszusuchen. Natürlich kann man die Augen nicht vor allem Bösen verschließen, aber jeder kann entscheiden, was er betrachten und meditieren möchte. Das

»
**Was wir im
Auge haben,
das prägt uns.**

Heinrich Spaemann

hat Auswirkungen auf die eigene Haltung und das gesamte Leben. Von diesen Auswirkungen berichten wir auch dieses Mal wieder in unserem Prorium. Wir berichten von Menschen, die daran glauben, etwas bewegen zu können, weil sie ihren Blick darauf lenken und von Menschen, die eine andere Perspektive eingenommen und so Hoffnung gefunden haben.

Ihnen wünschen wir einen wunderbaren Sommer und Hoffnung, in die hinein Sie immer mehr verwandelt werden.

Ihre Dominikanerinnen

Eine Bibelstelle, die mich anspricht

» Herr, mein Gott, du bist ja meine Zuversicht, meine Hoffnung von Jugend auf. Vom Mutterleib an bist du mein Beschützer, dir gilt mein Lobpreis allezeit. Verwirf mich nicht, wenn ich alt bin, verlass mich nicht, wenn meine Kräfte schwinden. (Ps 71,5-6)

Die jüdische Dichterin Nelly Sachs hat in ihrem Gedichtband „Sternverdunkelung“ König David ein Gedicht gewidmet, in dem es heißt: „Aber im Mannesalter maß er, ein Vater der Dichter, in Verzweiflung die Entfernung zu Gott aus, und baute der Psalmen Nachtherbergen für die Wegwunden.“ Eine solche Herberge für meine „Wegwunden“ ist mir zurzeit Psalm 71, ein Klagelied und gleichzeitig ein Lob- und Danklied. Der Psalm, er wird dem alternden König David zugesprochen, fängt meine eigenen wechselhaften Stimmungen ein und bringt sie sprachlich zum Ausdruck. Er ist eine Einladung in die religiöse Erfahrung des alten Menschen. Mit Worten des Vertrauens beginnt der Beter sein Gebet. Realistisch sieht er seine Lebenssituation und beschreibt die darin begründete Not.

Die nachlassenden Lebenskräfte, vieles will nicht mehr so gelingen wie früher, die Freunde werden weniger, die Sorge um die Zukunft der Gemeinschaft wirkt erdrückend, die zunehmende Hilflosigkeit, ja auch die nachlassende spürbare Nähe Gottes usw., all das sind Erfahrungen in mir und in meinem Umfeld. Sie lassen Ängste und Sorgen um meine Zukunft und um die der Gemeinschaft wachsen. Sie sind durchaus berechtigt.

Doch schauen wir noch einmal auf den Beter im Psalm. Wie aus der Angst wieder lebendig herauszukommen ist ohne sie zu verdrängen, dafür hat er Sprache gefunden. In ihr finde ich mich wieder, weil in Zeiten der Angst ich deren Worte selbst aussprechen kann. Angesichts seiner bedrängenden Ängste wendet sich der Psalmist an Gott. Lebenslange, gute

Erfahrungen hat er mit ihm gemacht. An diese erinnert er sich. Gott hat ihn nicht im Stich gelassen. Er weiß aus Erfahrung dass er geliebt und geführt ist. Das ermutigt und stärkt ihn. Diese von Jugend an gelebte Beziehung zu Gott und jetzt das Gespräch mit ihm darüber helfen dem Psalmisten, seine schwierige Lebenssituation zu bewältigen. Gott ist für ihn zu einer vertrauten Person geworden, auf die er sich verlassen kann. Da Gott von Jugend an seine Hoffnung war, kann er diese Erfahrung immer wieder gegen seine Ängste einsetzen. Aus dieser Erinnerung kommt Vertrauen in Gottes Treue.

Mit Gott in Beziehung bleiben

Was mich der Psalm von neuem lehrt, ist, in allen bedrängenden Situationen mit Gott in Beziehung zu bleiben. Auf diese Weise erkenne ich auch, was er in meinem Leben gewirkt und wie er mich geführt hat. So wächst die Hoffnung auf eine sinnvolle Zukunft.

„Du wirst mich wiederum trösten. Dann will ich dir danken mit Saitenspiel und deine Treue preisen.“ Von der angstvollen Klage kommt der Beter zum Danklied, in dem er seine Rettung schildert. Klage und Lob umspannen den Heilsweg, den Gott mit dem Beter geht und den Gott auch mit mir im Alltag gehen will.

In diesem Psalm kommen die Ängste und Unsicherheiten des Alters zur Sprache, aber auch das, was dem Leben Hoffnung, was Halt und Sinn gibt. Es ist Gott, der lebendig macht, der sich immer wieder inmitten unserer Angst finden lässt. Und so verliert das dahinschwindende Leben nicht an Lebendigkeit.



Sr. Helga Jörger

war tätig als Lehrerin in den Fächern Latein/Französisch/katholische Religion, als Schulleiterin, in der Erwachsenenbildung und ist heute wieder Mitglied in der Generalleitung des Instituts St. Dominikus Speyer.



Feiern am Ende der Welt

Sr. Rosa Maria verbrachte die Karwoche in diesem Jahr in einem kleinen Dorf irgendwo in der Provinz. Hier lebte sie mit den Dorfbewohnern und durfte mit ihnen die Karwoche und Ostern feiern.

Es war eine unvergessliche Erfahrung für uns, mit den Dorfbewohnern in der Karwoche ihren tiefen Glauben zu feiern. Und das begann am Palmsonntag, dem Tag der Glorie des Herrn, in dem Christus von den Menschen als König anerkannt wird. Die Leute haben eine einzigartige Ehrfurcht in die Palmzweige, sie sind gesegnet und werden an die Türen ihrer Häuser gehängt. Nach dem Glauben der Menschen sind die Häuser der Menschen, die einen gesegneten Palmzweig haben, geschützt vor aller Bosheit. Und eine Woche vor dem Aschermittwoch bringen die Leute diese Zweige alle in die Pfarrei, damit sie verbrannt werden und sie mit der Asche daraus gesegnet werden.

San Juan del Potrero ist ein kleines Dorf. Es gehört zur Provinz Manuel María Caballero, deren Hauptstadt Comarapa ist. Ich war in der Karwoche dort betend, essend und schlafend, genau wie sie alle dort. Zwei Schüler und ein Lehrer begleiteten mich und halfen mir besonders zu singen. Die Leute dieses Dorfes sind tief katholisch dank der Evangelisation von Pater Canisius, einem deutschen Dominikaner, der sein Leben opferte für diese Dörfer. Schon vor Jahren ließ er hier die Kirche und die Schule bauen. Es war mehr oder weniger 1966.

Rund um die Kirche gibt es einen herrlichen Platz, den die Leute bis heute pflegen. Karfreitag ist der Tag, an dem sich das ganze Volk für den Kreuzweg vorbereitet. Um fünf Uhr morgens begannen wir die Prozession mit den 14 Stationen und gingen sechs Kilometer. Am Abend hatten wir dann in der Kirche die Passion und Kreuzverehrung. Und dann ging die Prozession mit dem heiligen Sarg durch die



Palmsonntag

Sr. Rosa Maria verbrachte die Karwoche mit zwei Schülern in San Juan del Potrero. Hier feierten sie gemeinsam mit den Dorfbewohnern auch den Palmsonntag.

Straßen des Dorfes im Licht einer Gaslaterne und von vielen Kerzen. Die Prozession wurde in einem tiefen Schweigen beendet und dieses Schweigen dauerte den ganzen Samstag, bis zur Nacht, als wir die Auferstehungsmesse feierten, die mit einem großen Feuer auf der Straße begonnen wurde, mit Gesängen voll Freude, Gesängen der Auferstehung. Das Osterwasser war in der ganzen Kapelle ausgegossen, überall standen Eimer, Krüge, Flaschen und auch Tonkrüge, in denen man das Wasser frisch und rein aufbewahren kann. Niemand blieb ohne dieses Osterwasser, um damit jegliche Art des Bösen und alle Krankheiten zu erschrecken.

Es wurde etwas schwierig, nach Hause zurückzukehren. Wir mussten mehrfach das Verkehrsmittel wechseln, denn es kommen keine Fahrzeuge ins Dorf. Nur einmal in der Woche kommt ein kleiner Bus in die Nähe des Dorfes. An den anderen



Tagen muss man mit einem Motorrad oder in der Nähe mit einem Lastwagen bis Mataral fahren, das an der Straße Santa Cruz – Cochabamba liegt. Dort kamen wir nach Mitternacht an und jeder von uns versuchte, in seiner Richtung weiterzukommen, die Schüler nach Santa Cruz, und ich fuhr von dort aus nach Comarapa.

Sr. Rosa Maria Arancibia Salguero OP

SEMANA SANTA

Heilige Woche in Bolivien

Die „Semana Santa“, die Karwoche, ist für die Bolivianer wohl die bedeutsamste Woche im Kirchenjahr. Die Feier des Karfreitags ist in Bolivien fast wichtiger als Weihnachten. Und wenn man drüben gelebt hat, kann man es verstehen: Wie konnten die Indios den christlichen Glauben freudig übernehmen, wenn seine Vertreter, die Eroberer aus Europa, an ihnen solche Greueltaten verübten? Wir wissen, dass Martin von Porres vor die Stadt zu den Sklaven ging, und, ohne ihnen zu predigen, sich zu ihnen setzte, ein Kreuz mit dem Corpus auf seinen Knien – und nur sagte: „So sehr hat Er euch geliebt.“ Da war einer, der solches ertragen hatte wie die Ureinwohner Amerikas, der ihr Leid, ihre Schmerzen kannte. Jesus Christus hatte gelitten wie sie, er konnte sie verstehen. Ihm vertrauten sie.

Zur Semana Santa kommen alle Leute aus den Bergen und der Pampa in das Kirchdorf. Zum Gottesdienst und zum großen Kreuzweg am Karfreitag sind alle da, meist gehen sie aber am Karsamstag wieder zurück in ihre Dörfchen.

Unser verstorbener Erzbischof von Santa Cruz, Luis Aníbal Rodríguez Pardo, sagte einmal: „Wenn mein Volk einmal lernt, an die Auferstehung zu glauben, dann sind wir gerettet.“ Unsere Schwestern sind in dieser Woche immer irgendwo in einem weit entfernten Dörfchen, wo kein Priester in diesen Tagen sein kann, und mit den Menschen von Palmsonntag bis Ostern die so eindrucksvoll gestaltete und gelebte Feier des Letzten Abendmahls, des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi zu feiern.

Sr. M. Christa Kitschen OP



Zwei Zimmer sind ein Zuhause

Dank des Engagements von Tobias Schrörs konnten zwei Familien ein eigenes Haus und damit ein eigenes Zuhause beziehen.

Vor gut zwei Jahren verbrachte Tobias Schrörs ein Jahr in Bolivien. Dort lernte er Sr. Josefina kennen und sprach ihr, nach seiner Rückkehr nach Deutschland vom Schicksal der Familien in Bolivien zu berichten. Daraus wurde – wir berichteten mehrfach – das Projekt „Zwei Zimmer für ein Zuhause“. Schrörs war besonders berührt von der Wohnsituation einiger Frauen und sammelte im Rahmen seines Projektes 7695 Euro. Damit sollten in Cochabamba für zwei Familien einfache Häuser gebaut werden können.

Im März dieses Jahres kam dann die Nachricht aus Bolivien: Die Bauarbeiten sind abgeschlossen! Das Haus für Doña Josefina und ihre verwaisten Enkel konnte gebaut werden. Sie haben nun ein Zuhause und müssen nicht befürchten, obdachlos zu werden. Denn Doña Josefina, die als Wäscherin arbeitet, leidet unter Rheuma. Da ist es eine Frage der Zeit, wie lange sie noch arbeiten kann.

Das Haus von Doña Paulina, das Schrörs und Sr. Josefina vor zwei Jahren schon gebaut hatten, konnte erweitert werden. Es hat nun neben den zwei Zimmern auch ein Bad und eine Küche. Für beide Häuser wurde darüber hinaus ein Wasserauffangbecken angelegt. Der ursprüngliche Plan sah nicht vor, Doña Paulinas Haus zu erweitern, sondern ein weiteres neues



Haus zu errichten. Das konnte jedoch nicht verwirklicht werden, da das Baugelände sehr felsig war. So wurden die Bauarbeiten teurer als ursprünglich geplant, da bei der Beseitigung der schweren Felsbrocken Maschinen beschädigt wurden. Die verbleibenden Mittel wurden deswegen zur Erweiterung des bereits bestehenden Hauses eingesetzt.

Endlich Sicherheit

Die beiden Bolivianerinnen haben mit ihren Familien nun ein sicheres Zuhause gefunden; eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Kinder. Sie können nun, zumindest was das äußere Zuhause angeht, in sicheren Verhältnissen aufwachsen. Darüber freuen sich die Enkelinnen von Doña Paulina sehr und genießen das neue Leben. Deswegen wurde auch die Einweihung der beiden Häuser mit einem typisch bolivianischen Fest gefeiert. Dazu kochte Doña Paulina die traditionelle Erdnussuppe in ihrer neuen Küche. Die Erweiterung ihres Hauses ist also wirklich kein Luxus, sondern befriedigt die grundlegenden Bedürfnisse.

Das Projekt von Tobias Schrörs ist damit – dank der Spender – zum Abschluss gekommen. Doch natürlich ist die Arbeit in Bolivien noch lange nicht zu Ende. Sr. Kerstin-Marie Berretz OP

„Ich glaube, Gottes Pläne mit uns sind gut“

Es ist ein Abenteuer, als Ordensgemeinschaft an einem Ort völlig neu anzufangen. Mit Bildern und Texte erzählt Sr. Eva-Angelika Herbst vom Neuanfang in Bloemfontein.

Der Anfang in Bloemfontein ist gemacht: Seit dem 1. Juni 2015 bewohnen die vier Oakford-Dominikanerinnen Anna-Lucia Wannemacher (Deutschland), Bernadette Zulu, Eva-Maria Thupatsogong (beide Südafrika) und Prudence Cooper (England) ein von Erzbischof Jabulani Nxumalo OMI (Erzbistum Bloemfontein) zur Verfügung gestelltes Haus. Die Schwestern sind sich bewusst, dass dieser gemeinsame Anfang eine Herausforderung ist: Sie sind nicht nur international bunt gemischt, sondern ebenso von Alter, Kultur, Lebensgeschichte und Erfahrungen her verschieden. Auch gehen sie in ihrem Alltag unterschiedlichen Aufgaben nach. Damit sie die Herausforderungen meistern können, nehmen die Schwestern fachliche Hilfe von außen in Anspruch. Die Bilder nehmen uns mit hinein in das Abenteuer, als Ordensgemeinschaft an einem Ort völlig neu anzufangen.



Als Pionier muss man flexibel sein und Ideen haben. Wie gewinnen wir Raum in einem kleinen Haus? Wir funktionieren die Garage zum Mehrzweckraum um (Bild oben): eine Ecke mit Nähmaschine, eine Ecke mit Schreibtisch, ein abgetrennter Stauraum, ein großer Raum, der als Gruppenraum oder Arbeitsplatz genutzt werden kann – oder auch als zusätzliche Schlafgelegenheit für Gäste.

Praktisch! Eine Garage wurde zum Mehrzweckraum umfunktioniert.



Bescheiden Das Haus ist einfach, für jede Schwester ein kleines Zimmer, Wohnzimmer, Küche, zwei Badezimmer, ein Gästezimmer.

Alle vier Schwestern haben Aufgaben und Arbeitsplätze gefunden, die den Geist des hl. Dominikus und der hl. Katharina von Siena in der Nachfolge Jesu Christi zum Tragen bringen: in Wort und Tat das Evangelium zu den Menschen bringen.

Schwester Anna-Lucia (Foto unten), von Beruf u.a. Lehrerin, arbeitet außerhalb von Bloemfontein im abgelegenen Lynchfield im Projekt „Pelo ya Jesu ya Jewa – Gott hat ein Herz für uns“ in einem Zentrum für Kinder- und Jugendfürsorge. Dieses Projekt wurde von dem deutschen Priester Alois Ganserer gegründet und wird vom Verein „Dumelang e.V.“ getragen; in der Sprache der Sotho heißt das „Seid willkommen“. Straßenkindern und Aids-Waisen hilft Schwester Anna-Lucia hier bei den Hausaufgaben. Am Aschermittwoch bat die Chefin des Zentrums sie, eine Katechese zu halten und das Aschenkreuz auszuteilen. Alle bestanden darauf, das Aschenkreuz zu erhalten, selbst die dreijährige Tochter der Köchin des Kinder- und Jugendzentrums!



Fotos: Sr. Christiane Sartorius

Schwester Eva-Maria Thupatsogong (2. v. li neben einem weiteren Lehrer der Schule) konnte Ende Juli 2015 als Lehrerin in einer katholischen Schule außerhalb von Bloemfontein in Maryvale starten. Diese Schule steht im ländlichen Gebiet, die Kinder kommen von den umliegenden Farmen und Siedlungen, sie sind ständig mit Armut und dem Kampf ums tägliche Brot konfrontiert und wachsen in einem von Unruhen und Gewalt geprägten Land auf. So lehrt Schwester Eva-Maria nicht nur notwendiges Wissen, sondern ist auch in der Heranbildung von Kindern und jungen Menschen engagiert, die zum Frieden fähig und sich ihrer eigenen Würde bewusst sind. Am Wochenende arbeitet Schwester Eva-Maria in Pastoral und Katechese der Pfarrgemeinde mit.



Beliebt Schwester Eva-Maria Thupatsogong inmitten ihrer Schüler.

Schwester Prudence Cooper (grünes T-Shirt Foto rechts) ist in der Studentenseelsorge an zwei Standorten in Bloemfontein tätig. Die jungen Menschen sind froh, mit der Ordensfrau ihre Sorgen besprechen, sich manches von der Seele reden zu können, was in der Familie oder im Freundeskreis oft nicht so möglich ist, weil da alle in den gleichen Teufelskreisen von Armut, Gewalt und Traumatisierung stecken. In den vergangenen Monaten ist es an der Universität Bloemfontein zweimal zu Unruhen gekommen: einmal forderten die Studenten von der Regierung ein höheres Budget für Bildung, das andere Mal waren rassistische Motive im Spiel, bis hin zu Morddrohungen gegen Schwarzafrikaner. Schwester Prudence spendet Trost, hört einfach zu, bietet Begleitung an, macht auf hoffnungsvolle Möglichkeiten aufmerksam. In der Pfarrgemeinde bietet sie für alle Interessierten ein Trainingsprogramm „Anleitung zum Gebet“ an.



Gute Zuhörerin
Schwester Prudence im Gespräch mit Studentinnen.



Guter Geist
Schwester Bernadette (links) sorgt sich als „Guter Geist“ um alles Häusliche.

Schwester Bernadette ist der gute Geist im Haus. So unterstützt sie die anderen mit einem wichtigen Dienst: das Führen und Pflegen eines gemeinsamen Heims ist tragende Basis für einen guten Dienst außerhalb unter den Menschen. Schwester Bernadette wird auch für geistliche Begleitung angefragt und hat vor, diesen Dienst auszuweiten. Die Menschen sind auf die Gemeinschaft der Dominikanerinnen aufmerksam geworden, sie gehören schon dazu. Schwester Anna-Lucia hat es auf den Punkt gebracht: „Gott hatte seine eigenen Pläne mit uns. Und ich denke, sie sind gut“.

SIMBABWE

Aus dem Abseits ins Leben

In Simbabwe sind Familien mit einem autistischen Kind oft mit sozialen und kulturellen Herausforderungen konfrontiert. Unterstützung von staatlicher Seite gibt es nicht. Einige Eltern haben nun selbst die Initiative ergriffen.

Im August 2014 lernte ich bei einem Besuch in Harare die Rechtsanwältin Flora Chinhaire kennen. Das Ehepaar Chinhaire hat einen inzwischen 16-jährigen Sohn mit ausgeprägter autistischer Symptomatik. Frau Chinhaire hat ihre Praxis aufgegeben, um sich ganz dem Aufbau eines kleinen Zentrums widmen zu können, in dem Kinder unterschiedlichen Alters schulisch und therapeutisch gefördert werden.

Manche Eltern mit autistischen Kindern verstecken diese aufgrund der sozialen und kulturellen Probleme, schließen sie ein und tragen somit dazu bei, dass die Kinder ein Dasein am Rand der Gesellschaft fristen und von allem sozialen Geschehen ausgeschlossen sind. Nicht selten wird den Eltern die Schuld an dem Zustand des Kindes gegeben, es werden ihnen schlimme Vergehen vorgeworfen oder

es kommt der Aberglaube mit ins Spiel. Die Kinder können an keinem normalen Schulunterricht teilnehmen und damit nicht vom Recht auf eine schulische Grundausbildung profitieren.

Einfacher Beginn

Die Eltern sind in der Regel arm und können es sich nicht leisten, ihre Kinder an teuren Therapieprogrammen in Südafrika, England, Amerika, Deutschland oder Kanada teilnehmen zu lassen. Als einigen Eltern klar wurde, dass es in Simbabwe keine Möglichkeit der Förderung von staatlicher Seite aus gibt, kamen sie zu der gemeinsamen Idee, ein Zentrum zu errichten, in dem Kinder mit autistischen Tendenzen schulische und therapeutische Förderung erhalten. Der Leitsatz der kleinen Organisation ist: „Entdecke ihre Welt. Entschlüssele

» **Entdecke ihre Welt. Entschlüssele ihr Potential.**

Leitsatz des Autism Trust



Morgenkreis Die Kinder und Mitarbeiter setzen sich regelmäßig morgens in einem Stuhlkreis zusammen.

ihr Potential.“ Im Hinterhof ihres Hauses haben Flora und Gordon Chinhaire einen niedrigen Anbau so hergerichtet, dass drei kleine Zimmer und eine winzige Küche entstanden. Mit unseren Maßstäben gemessen würden wir diese Räumlichkeiten eher als Abstellräume bezeichnen. Im September 2014 begannen sie mit zwei Jungen (12 und 14 Jahre). Inzwischen nehmen sechs Kinder an dem Programm teil. Die MitarbeiterInnen haben eine Grundausbildung im pädagogischen oder pflegerischen Bereich, ihre autismspezifischen Erfahrungen beziehen sich auf die Erfahrungen vor Ort.

Prof. Dr. Schmidt – Arzt und Psychiater – langjähriger therapeutischer Leiter des Heilpädagogischen Kinderdorfes, in dem ich über 30 Jahre als Heilpädagogin tätig war und Roswitha Nass, eine frühere Kollegin, ebenfalls Heilpädagogin, mit 20 Jahren Erfahrung in der Autismus-Diagnostik, waren Ende Oktober/Anfang November 2015 in Harare, um die MitarbeiterInnen des Zentrums in der Methode TEACCH („Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children“ dt.: Behandlung und pädagogische Förderung autistischer und in ähnlicher Weise kommunikationsbehinderter Kinder) auszubilden. Glücklicherweise konnte ich diese beiden hervorragenden Fachleute für das Projekt gewinnen und mit Hilfe eines Kleinkredites von Misereor die Flüge, den Aufenthalt der beiden und diverse Arbeitsmaterialien finanzieren.

Flora Chinhaire, als Leiterin des Zentrums, steckt ihre ganze Tatkraft in dieses Projekt und würde gerne in Zukunft Kindern aus anderen Teilen des Landes den Besuch dieser Einrichtung ermöglichen. Bislang sind die Schüler alle aus Harare. Da Simbawwes Wirtschaft noch immer am Boden liegt und die Arbeitslosigkeit über 80 Prozent beträgt, ist die Verwirklichung eines Neubaus nicht realisierbar.



Teambesprechung
am Nachmittag – die Interventionen des Vormittags werden detailliert besprochen.

Die Eltern der autistischen Kinder sind in der Regel arm und nicht in der Lage, das Schulgeld zu bezahlen. Die Situation ist somit prekär, aber vor allem Flora Chinhaire gibt nicht auf. Neben dem Einsatz ihrer ganzen Zeit und Kraft, vertraut sie jedoch auch auf Gottes Hilfe und auf die Missionsdominikanerinnen, die seit Sommer 2015 aktiv versuchen, sie finanziell und moralisch zu unterstützen.

Viele kleine Schritte

Professor Dr. Schmidt und Roswitha Nass berichten in einem Fachjournal über ihre Erfahrungen: „... Wir legten den Fokus auf sehr kleinschrittige Beobachtungen, um daraus unmittelbar pädagogische Interventionen des Vormittags analysieren und bewerten zu können. Das intensive Zusammenspiel von Theorie und Praxis ermöglichte eine erweiterte Sicht auf die Eigenwilligkeiten der betreuten Schüler sowie ein verändertes Verständnis für deren Bedürfnisse.“

Mit dem Team entwickelten wir individuelle Strukturierungshilfen zur Veranschaulichung bestimmter Abläufe, die jedes Kind an seinem nun festgelegten und farblich markierten Arbeitsplatz vorfinden und nutzen konnte. Auf dem Hof markierten wir farblich eine bestimmte Fläche, die beim Ertönen einer Glocke als Aufstellplatz diente, und setzten die Glocke als akustisches Signal für den

Beginn und das Ende bestimmter Tätigkeiten wie Arbeiten, Essen, Kochen oder den Beginn der wöchentlichen Spaziergänge ein.

Diese Strukturierung des pädagogischen Alltags, die den Schülern Sicherheit und zunehmende Selbständigkeit ermöglichte, erwies sich als eine bedeutsame Veränderung im Alltag. Die Begleitung autistischer Kinder nicht als punktuelle therapeutische Intervention zu verstehen, sondern die fördernden Bedingungen als ein allgegenwärtiges Angebot im strukturierten Alltag zu begreifen, veränderte deutlich das pädagogische Handeln des Teams und das erweiterte Verständnis für diese Kinder und Jugendlichen.

So verwandelte sich ein anfangs doch eher zufällig wirkender Vormittag, weil die einzelnen Mitarbeiter mehr an aktuellen Fragestellungen arbeiteten, die vor allem auf das Thema schulische Bildung ausgerichtet waren, in einen Alltag, der in vielerlei Hinsicht strukturierte Lernfelder und damit Entwicklungschancen in der Ausbildung von Selbstständigkeit und Kommunikationsfähigkeit anbot.“

Resümee

„Unser Aufenthalt kann nur als ein sehr kleiner und erster Beitrag in einem durchaus zielführenden und ambitionierten Projekt bewertet werden, das sich in einem Land etabliert, in dem bisher keine Möglichkeiten be-

stehen, autistische Menschen ihren Bedürfnissen entsprechend angemessen zu begleiten und ihnen zu mehr Autonomie und Teilhabe zu verhelfen. Dies gelingt nur mit viel Kraft engagierter Menschen vor Ort und der Unterstützung der dort ansässigen Missionsdominikanerinnen, die nach ihren Möglichkeiten das Projekt unterstützen und die Versagungen des Staates mit Herz und Hand zu kompensieren versuchen.

Was bleibt, ist die entschlossene Vision der Eltern und Mitarbeiter, ein Schulzentrum für ihre und andere betroffene Kinder zu entwickeln und ihnen angemessene Entwicklungschancen im Sinne der Selbstständigkeit und Teilhabe zu ermöglichen.“

Ausblick

Wir freuen uns, dass Professor Dr. Schmidt und Frau Nass sich bereit erklärt haben, in diesem Jahr eine Weiterführung der begonnenen Prozesse durchzuführen. Bleibt zu hoffen, dass Flora Chinhaire und ihr Team, sowie die beteiligten Schwestern Gaudiosa Dippert und Rosemarie Lemmermeier weiterhin einen langen Atem haben.

Sr. Geraldine Busse



Die neuen „Blüten“ am Baum des Klosters Strahlfeld v.l.: Srs. Fadzai (Simbabwe), Catherine (Kenia), Precious und Godfridah (Sambia).

Neuaufbrüche



Jetzt-Gemeinschaft:

Sr. Francesca Hannen, P. Thomas Heck, Sr. Maria Illich, P. Rudi Pohl und Sr. Imelda Petersen (v.l.)

Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland zwei unserer Niederlassungen aufgelöst: das Johanneskolleg in München und St. Martin in Schorndorf. Dafür wurde an zwei anderen Orten begonnen, dominikanische Spiritualität zu leben.

Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland zwei unserer Niederlassungen aufgelöst (das Johanneskolleg in München und St. Martin in Schorndorf), dafür wurde an zwei anderen Orten neu begonnen, dominikanische Spiritualität zu leben:

Nachdem die Diözese München im Sommer definitiv entschied, das Johanneskolleg in München als Studentenwohnheim zu schließen, machte sich die Jetzt-Gemeinschaft auf die Suche nach einem neuen Wohnort. Sie wurde in die Helmtrudenstraße in München geführt: in ein kleines Studentenwohnheim mitten in Schwabing. Die Sternschwestern von Augsburg waren zeitgleich auf der Suche nach einer Lösung für ihr Wohnheim: Die dort leitenden Schwestern sollten aus Altersgründen abgezogen werden. Nahtlos konnte so das Wohnheim weitergeführt werden und die Jetzt-Gemeinschaft fand ein neues Zuhause: Sr. Francesca arbeitet in der Flüchtlingshilfe, in der Leitung des Hauses und als Provinzleitung. Sr. Imelda kümmert sich um die Verwal-

tung, ist die direkte Ansprechpartnerin für die Studenten. Nebenbei arbeitet sie ehrenamtlich mit Flüchtlingen. Die Steyler Mitbrüder P. Thomas Heck und P. Rudi Pöhl und die Steyler Schwester Maria Illich sind nach wie vor in der Exerzitien- und Begleitungstätigkeit vor Ort wie auch viel außer Haus in vielen Besinnungshäusern.

Wieder neu Fuß fassen

In München/Lehel begannen Sr. Veronika, Sr. Vivienne und Sr. Barbara ab September 2015 eine neue Gemeinschaft aufzubauen. Im großen Gebäudekomplex, in dem früher die Schwestern der Heimatmission lebten, ist neben zwei nigerianischen Schwesterngemeinschaften, einer indischen und einer polnischen Schwesterngemeinschaft, den Garser Missionschwestern, zwei Flüchtlingsfamilien, einem Flüchtlingsprojekt mit ungefähr 20 Frauen und ihren Kindern nun auch eine dominikanische Gemeinschaft zuhause: Sr. Veronika ist nach über 25 Jahren Einsatz in Bolivien und Ecuador dabei, hier in Deutschland

wieder Fuß zu fassen. Sie beginnt in der Obdachlosenarbeit und wird als Heilpraktikerin für Psychotherapie eine Praxis aufbauen. Sr. Vivienne ist im Besuchsdienst der Kirchengemeinde und in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit tätig, Sr. Barbara ist in der Exerzitienarbeit/geistl. Begleitung sowie als Palliativ-Care-Fachkraft in der ambulanten Palliativ-Versorgung quer durch München für das Hospiz Da-Sein unterwegs. So sind zwei neue Wirkungskreise entstanden – beide in München und in räumlicher Nähe zu Schlehdorf. **Sr. Barbara Witing**



AdSum-Gemeinschaft und zwei Mitschwestern aus der Generalleitung: (stehend v.l.n.r.) Sr. Barbara Witing, Sr. Veronika Hornung, Sr. Vivienne Tiederle, sitzend: Sr. Ann Wigley, Sr. Rosella Langer.

Suchenden Menschen Zugang zum Glauben eröffnen

Für unser Generalkapitel 2010 ergab sich aus unseren Vorüberlegungen zu diesem Ereignis das Leitwort „Vertraut und verkündet die befreiende Wahrheit Gottes“. Tatsächlich gibt es viel aufbauende und befreiende Texte für die Verkündigung in der Heiligen Schrift, ob es so manche Psalmen sind, das Magnifikat, die Erfahrung des Mose am Dornbusch, die Befreiung Israels, die Naturwunder, die Heilung so vieler Menschen, die Spuren des Lebens Jesu in unserer Welt.

Wie viele ernsthaft suchende Menschen gibt es, die nach Orientierungsspuren entlang des Weges Jesu in den Texten der neutestamentlichen Schriften Ausschau halten. Jahrhunderte der Verkündigung sprachen von der eher belastenden Botschaft, dass Jesus seinen Weg aufgrund unserer Schuld gehen musste. Da tauchen in mir – wie auch in vielen Zeitgenossen – die Fragen auf: Wie machtvoll und einfühlsam ist ein Gott, der seinen Sohn diesen Weg gehen lässt? Welcher Gott wurde uns präsentiert, der es nötig hatte, durch ein so grausames Schicksal seines Sohnes mit uns schuldhaften Menschen versöhnt zu werden? Es stellt sich auch die Frage, ob sich die Welt seit Jesu Leiden und Tod wirklich verwandelt hat.

Behutsamer Umgang

Friedvolle Handlungsweisen sind eher erfahrbar bei Menschen, die sich aufgemacht haben, sich in einer Gemeinschaft zusammenzufinden, die ein achtsames, auf das Gemeinwohl aller ausgerichtetes Miteinander leben wollen, unter denen auch Christen sind, aber auch viele andere Menschen, die einen behutsamen Umgang miteinander und mit der Schöpfung leben wollen. Die Gestalt Jesu ist uns durch recht unterschiedliche Traditionen und sprachliche Variationen auf dem Hintergrund von Mythen übermittelt wor-

den. Wie sollen wir heutigen Menschen die Botschaft Jesu als Auftrag an uns erkennen, damit wir seinen Spuren folgen können?

Zeitgemäßer Glaube

Roger Lenaers, ein belgischer Jesuit, spricht in seinem Buch „Jesus von Nazareth, ein Mensch wie wir?“, davon, dass es wichtig sei, die Mythologie in den Schriften zu erkennen und die überlieferten Ereignisse, Erzählungen und Geschichten auf einem neuen Verständnishorizont eines zeitgemäßen Glaubens zu ergründen. „In einer modernen Kulturwelt vermag die vor-modern formulierte Botschaft der Kirche von Jesus und von seiner befreienden erneuernden Bedeutung für die Menschheit keinen Wiederhall mehr finden. Die Hauptursache ist, dass die Moderne sich von der mythologischen Denkwelt verabschiedet hat.“ S. 14

Jeden Zweifel zerstreuen

Die Aufgabe der Verkündiger/innen besteht meines Erachtens heute darin, zuerst den eigenen Glauben auf zeitgemäße Grundlagen zu stellen, damit sie ihn weiter verbreiten können in der Hoffnung, vielen suchenden Menschen Zugang zu einem nachvollziehbaren Glauben zu ermöglichen. Dies sollte geschehen dürfen, ohne dass irgendwelche Sanktionen drohen, die ein befreiendes Verständnis der Botschaft Jesu wieder verhindern, wie das immer wieder praktiziert wurde.

„Die Erfahrung menschlicher Bereicherung und Erfüllung, die der Christ beim Folgen dieses Weges macht, reicht, um bei ihm jeden Zweifel zu zerstreuen an der Richtigkeit dieses Weges.“ S. 154 So lautet ein abschließendes Zitat von Roger Lenaers.

Quelle: „Jesus von Nazareth, ein Mensch wie wir?“ von Roger Lenaers, Edition Anderswo

»
Wie machtvoll und einfühlsam ist Gott, der seinen Sohn diesen Weg gehen lässt?



Sr. Ortrud Fürst

wurde am 13. September 1940 in Aalen (Württemberg) geboren. Sie ist Mitbegründerin der „Initiative für Menschen ohne Obdach e.V.“ München und lebt im Kloster in Schlehdorf.

IMPRESSUM

Eigentil der Dominikanerinnen

Arenberger Dominikanerinnen

Vertrieb und Bestellungen:

Sr. Gebharda Hämmerling,
Tel: 0261/64011204

Bankverbindung:

Sparkasse Koblenz
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Redaktion:

Sr. Kerstin-Marie Berretz (Vi.S.d.P.),
Tel: 0208/8572217
Mail: sr.kerstinmarie@gmail.com

Objekt 19

Institut St. Dominikus

Vertrieb und Bestellungen:

Sr. Johanna Gillich
Tel: 06232/912209

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02
BIC: LUHSDE6AXXX

Redaktion:

Sr. Yvonne Schmitt (Vi.S.d.P.),
Tel: 06232/912213
Mail: mission@institut-st-dominikus.de

Objekt 25

Missionsdominikanerinnen Neustadt,

Schlehdorf, Strahlfeld

Vertrieb und Bestellungen:

Missions-Dominikanerinnen Neustadt:
Sr. Theresita Wanitschek, Tel: 09393/993460

Missions-Dominikanerinnen Schlehdorf:
Sr. Josefa Thusbaß, Tel: 08851/1810

Missions-Dominikanerinnen Strahlfeld:
Sr. Annette Fecker, Tel: 09461/911215

Sr. Annette Fecker, Tel: 09461/911215

Bankverbindungen:

Neustadt/Main:

LIGA Würzburg

IBAN: DE08 7509 0300 0003 0159 04

BIC: MGENODEF1M05

Schlehdorf:

Sparkasse Schlehdorf

IBAN: DE48 7035 1030 0000 1044 30

BIC: BYLADEM1WHM

Roding-Strahlfeld:

Sparkasse Roding

IBAN: DE 6474 2510 2000 5218 5766

BIC: BYLADEM1CHM

Redaktionen:

Neustadt:

Sr. Eva-Angelika Herbst (Vi.S.d.P.),

Tel: 09393/1067

Mail: evaangelika@hotmail.de

Schlehdorf:

Sr. Barbara Witing (Vi.S.d.P.),

Tel: 089/24231633

Mail: barbarawiting@hotmail.com

Roding-Strahlfeld:

Sr. Geraldine Busse (Vi.S.d.P.),

Tel: 09461/911275

Mail: geramaribo@hotmail.de

Objekt 31-33

Jahresbezugspreis:

12,90 Euro

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.